

Man abonniert bei allen
Poststellen und Landpost-
ämtern; in Altenstaig bei
der Expedition.

Inserate sind immer
vom besten Erfolge be-
gleitet und wird die Ein-
schickungsgebühr stets auf
das Billigste berechnet.

Bewerbbare Beiträge
werden dankbar ange-
nommen und angemessen
honorirt.

Aus den Tannen.

Intelligenz- & Anzeige-Blatt

von der oberen Nagold.

Dieses Blatt erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar: Dienstag, Donner-
stag und Samstag.

Der Abonnementspreis
beträgt pro Vierteljahr:
in Altenstaig 30 Pf.
im O.N.-Bezirk 35 Pf.
außerhalb 1 M.

Inseratenaufgabe spä-
testens Morg. 10 Uhr am
Tage vor dem jeweiligen
Erscheinen.

Ar. 111.

Altenstaig, Dienstag den 20. September.

1881.

Da am 1. Oktober wieder ein neues
Quartal beginnt, erlauben wir uns die ge-
ehrten Leser und Freunde des Blattes

„Aus den Tannen“

zu erneuter und zahlreicher Bestellung ebenso
ergeben als freundlich einzuladen. Wir
wollen uns bemühen, den Ansprüchen der
Leser fortgesetzt möglichst nachzukommen,
und wird uns hierbei jeder neue Zuwachs
in unserem Bestreben ermuntern. Gleich-
zeitig danken wir bestens unseren eit-
herigen Gönnern in Stadt und Land und
bitten ferner um geehrtes Wohlwollen.

Der Preis des Blattes ist immer der
gleiche oben am Kopfe ersichtliche.

Noch bitten wir die Bestellungen
rechtzeitig zu machen und etwaige Re-
klamationen wegen verspäteter oder unregelmäßiger
Lieferung stets beim betreffenden
K. Postamt vorzubringen, wo dann als-
bald Abhilfe geschaffen wird.

Altenstaig. Die Redaktion.

Amtliches.

Seine Königliche Majestät haben vermöge Höchster
Entscheidung vom 15. Sept. dem Amtmann Schuster
von Freudenstadt seinem Ansuchen gemäß die Entlassung
aus dem Staatsdienst ertheilt.

Erledigt: Die Schulstelle in Besenfeld, mit
einem Einkommen von 985 M. 76 S.

Deutschland und Holland.

Das einst so blühende Haus Nassau-Drä-
nen, das den Thron Hollands innehat, ist dem
Aussterben nahe. Wenngleich selbstredend auf
den in voriger Woche verstorbenen 84jährigen
Prinzen Friedrich der Niederlande die Hoffnung
des Landes nicht mehr mitberuhen konnte, so
hat doch sein Tod die schon früher öfter erörterte
Thronfolgefrage in den Niederlanden wieder in
Fluß gebracht.

König Wilhelm von Holland vollendet am
künftigen 19. Februar sein 64. Lebensjahr; vor
zwei Jahren hat er noch einmal geheirathet;
aus dieser zweiten Ehe mit der Prinzessin Emma
von Waldeck ist eine Tochter hervorgegangen
und . . . es läßt sich kaum noch eine weitere
Nachkommenschaft erwarten. Aus der ersten
Ehe leben allerdings noch zwei Prinzen: der
jetzt 30jährige Prinz Alexander, welcher der
Thronfolger ist, und sein jüngerer Bruder Ni-
kolaus. Aber der erstere ist körperlich völlig zer-
rüttet, der zweite ist eine Ehe eingegangen, die
seine Kinder vom Throne ausschließt. Womit
steht das Haus Nassau-Dränen nur noch auf
vier Augen und es ist kaum anzunehmen, daß
es sich noch über dieses Jahrhundert hinaus
erhält.

Es wäre nun ein Tappen im Dunkeln,
wollte man heute schon sagen, in welcher Weise
der etwa erledigte Thron Hollands wiederbesetzt
werden könnte und wir hätten diese Frage auch
gar nicht berührt, wenn sie nicht in Holland
selbst lebhaft diskutiert würde. Es mag nur
darauf hingewiesen werden, daß für den Fall
des Aussterbens der jetzigen königlichen Familie
die Prinzen von Nassau und nächst ihnen das
hohenzollernsche Haus Erbsprüche geltend
machen könnten. Bei der Lage der heutigen
Politik würden indessen die alten oder veralteten
Erbsprüche für sich kaum berücksichtigt werden,
wenn hinter ihnen nicht eine Macht steht, die
ihnen Geltung verschafft.

Neuerdings ist in Holland selbst die Stim-
mung für einen Anschluß an das mächtige
Deutschland eine immer günstigere geworden,

nachdem Deutschland auf dem Weltchauplatz
eine so imposante Stellung eingenommen hat.
Zudem sind ja die Holländer ihrer Nationalität
nach Niederdeutsche und ihre Sprache ist ein
Blattdeutsch. Vor dem dreißigjährigen Krieg
bestand nicht der geringste Unterschied zwischen
der niederdeutschen Sprache in Holland und
derjenigen in Westfalen, Hannover, Holstein
und Mecklenburg. Wenn die holländische Sprache
jetzt mehr von der eigentlich niederdeutschen ab-
weicht, so liegt dies daran, daß dieselbe in
Holland zur Schriftsprache erhoben wurde und
sich demgemäß ausgebildet hat, während sie in
Deutschland ein Dialekt blieb.

Holland gehörte bekanntlich früher jahr-
hundertlang zu Deutschland und nur eine ver-
kehrte Politik hat uns dieses Land entfremdet.
Als das natürliche Vorland Westfalens und
der Rheinlande würden diese durch einen engeren
Anschluß Hollands bedeutend gewinnen und auch
die ausgedehnten überseeischen holländischen Ko-
lonien würden eine ganz andere Bedeutung ge-
winnen, wenn sie ein Mutterland von der Macht
und Größe Deutschlands hätten.

Alle diese Erwägungen werden in Holland
besprochen, in der Presse selbst wenigstens ge-
streift und die Ueberzeugung greift immer
weiter um sich, daß einer Vereinigung Hollands
mit Deutschland nationale Hindernisse nicht
entgegenstehen, dagegen politische und volks-
wirtschaftliche Gründe lebhaft für eine solche
Vereinigung sprechen.

Tagezueignungen.

(Berichtigung.) In dem Art. von
Zwerenberg in No. 110 d. Bl. hat sich un-
liebsamer Weise ein Druckfehler eingeschlichen.
In Zeile 15 muß es heißen statt Inventur
„Investitur“.

Aus Gchingen O.N. Calw schreibt
man der „Württ. Landes-Ztg.“: „Die Samm-
lungen für unseren schwer heimgesuchten Ort
wollen keinen rechten Fortgang nehmen. Grund
hievon dürfte sein, daß in verschiedenen Blättern
zu lesen war, Gchingen sei reich, von den Ab-
gebrannten seien nur zwei nicht versichert u. c.
Demgegenüber muß gesagt werden, daß die
Gemeinde Gchingen allerdings vermögl. ist,
sie hat ca. 40000 M. Kapital und 1500 Mor-
gen Waldungen; allein was hilft dies die armen
Abgebrannten, da an dem Gemeindevermögen
alle Bürger Theil haben? Glauben denn die
Herrn Zeitungskorrespondenten, dieses Vermögen
dürfe an die Nothleidenden vertheilt werden?
Unsere reichsten Bauern besitzen kaum 30 Mor-
gen Güter und Derer, die so viel haben, sind
es Wenige. Wir haben allerdings einen guten
Mittelstand und keine Bettelente, allein dies
kommt bloß davon her, daß die hiesige Ein-
wohnerschaft außerordentlich thätig und sparsam
ist, weil sie nicht dem Unterstützungswohnstge-
ses verfallen will. Was ferner die Versicherungen
betrifft, so sind nur Einzelne da, die genügend
versichert sind; bei Vielen ist dies nur un-
genügend der Fall, 3—4 sind gar nicht versichert
und dann haben wir noch 4 Familien, deren
Anwesen zwar nicht abgebrannt ist, welche aber
ihre unversicherte Frucht in abgebrannten Scheu-
nen eingepachtet hatten. Was ferner noch den
Entschädigungs-Modus der Versicherungsgesell-
schaften betrifft, so ist dieser ganz eigenthümlich.
Wie wollen hier von den vielen vorgekommenen
Fällen nur einen Einzigen erzählen. Eine Witt-
frau hat bei der Providentia ihre Mobilien
für 1900 M. versichert, rettet nur ganz wenig
und bekommt die Bagatelle von 500 M. aus-
bezahlt. Da wird man wohl einwerfen, dies
kann doch nicht sein, man schlägt einfach die

geretteten Sachen an, zieht den Betrag an der
Versicherungssumme ab und die Restsumme er-
hält der Versicherte. So glaubten auch wir,
wurden aber zu unserem Schrecken eines Andern
belehrt. Die Sache verhält sich wie folgt: Der
Versicherte hat vor dem Inspektor nicht bloß
die geretteten Gegenstände anzugeben, sondern
jeden einzelnen Gegenstand, der ihm verbrannt
ist, also z. B. wie viel Betten, Hemden, Klei-
dungsstücke, Tische, Stühle u. s. w. und da
wird dem Betreffenden jedes einzelne angeschla-
gen und der Betrag hierfür ausbezahlt, auf die
Versicherungssumme wird wenig oder gar keine
Rücksicht genommen. Wird irgend etwas Ver-
branntes beim Angeben vergessen, was häufig
vorkommt, und die Leute wollen's nachträglich
anzeigen, so heißt es einfach: Jetzt ist es zu
spät, hättet Ihr Euch vorher besonnen, und so
kann man täglich hören, dies und jenes ist mir
auch verbrannt, allein ich habe es anzugeben
vergessen und bekomme nun Nichts dafür. Gut
weggekommen sind bloß diejenigen, welche bei
Gesellschaften versichert haben, die nur an einige
Abgebrannte Entschädigungen zu bezahlen haben.

Was vollends die Gebäude-Brandversicherungs-
gelder betrifft, so ist es allbekannt, daß diese
nicht hinreichen, die Neubauten herzustellen.
Es ist allerdings richtig, daß die Leute schönere
Häuser bekommen, aber damit auch Schulden,
und diejenigen, welche schon vorher damit be-
haftet waren, können vollends kaum bauen oder
laden sich zeitlebens schwere Sorgen auf. In
den nächsten Tagen treffen die Versicherungss-
gelder ein, und davon müssen die Abgebrannten
ein ganzes langes Jahr leben; das Geld geht
hinaus und nächstes Jahr, wenn die Häuser
stehen, sollen die Mobilien angeschafft werden.
Woher aber das hierzu nöthige Geld nehmen?
Da kann nur die öffentliche Mildeithätigkeit helfen.
So sieht in Wahrheit die Sache. Sollten die
hiesigen Leute, weil sie es durch großen Fleiß
und Sparsamkeit zu etwas gebracht haben, um
was sie jetzt zum Theil oder ganz gekommen
sind, unterstützungsunwürdig sein? Wir meinen,
gerade deshalb sollte man ihnen jetzt unter die
Arme greifen, damit sie nicht allen Muth ver-
lieren und verarmen.

Stuttgart, 15. Sept. Nach einer
Mittheilung der hiesigen Bäckergenossenschaft ist
von heute ab der Preis für ein Kilo weißes
Brod auf 32 Pf., für ein Kilo halbweißes
Brod auf 30 Pf., für 1 Kilo schwarzes Brod
auf 24 Pf. erhöht worden.

Bieringen bei Horb, 15. Sept. Gestern
Abend um halb 9 Uhr wurde in der hiesigen
Restauration am Bahnhof ein Einbruch ver-
übt, der an Frechheit vielleicht alles auf die-
sem Gebiet Dagewesene übertrifft. Im Wirths-
lokal befanden sich 4 Herren und die Wirths-
leute, welche sich ruhig unterhielten, der Sicher-
heitspudel schnarchte unter dem Tische; auf ein-
mal hörte man im obern Stock in der Kinds-
stube ein Geräusch, dem man zuellte, da man
befürchtete, daß eines der Kleinen aus dem
Bett gefallen sei, man hörte aber Jemand sich
durch's Fenster entfernen und fand nach dem
Öffnen der Thüre den Pult an einem Steh-
schreibtisch erbrochen. Der Dieb hatte eine
Leiter hinter dem Hauie geholt und stieg auf
derselben durch's zufällig offene Fenster in's
Schlafzimmer, sprengte den Pult augenscheinlich
mit einem Stemmeisen oder Hebelarm einer
Zange auf, daß die Pänder des Schlosses ge-
sprengt wurden, mußte aber dann bei den
raschen Tritten, welche die Stiege hinaufführten,
unverrichteter Sache sich wieder nach rückwärts
konzentriren und dies geschah Alles in mond-

beller Nacht, keine hundert Schritte vom beleuchteten und belebten Bahnhof entfernt, auch hat der Dieb die Vetter keine 4 Schritte von der Wirthsstube aufgestellt, wo sich die obigen Gäste befanden. Man glaubt indessen wenigstens eine Spur von dem Thäter zu haben.

Tübingen, 12. Sept. Eine ebenso wohlthätige, als in ihrer Art neue Stiftung verdanken wir dem milden Sinn der + Fräulein Jäger: ein Haus mit der Bestimmung, verschämten armen Familien als billiges Asyl zu dienen. Der Bau desselben ist bereits in Angriff genommen.

Gannstatt, 15. Septbr. Der heutige Faßmarkt in Untertürkheim war sehr lebhaft, und es wurden viele Fässer von Ulm und Umgebung, ferner aus dem Oberamt Neresheim und vom Schurwald beigegeführt. Der Preis stand unter dem der vorigen Jahre und bewegte sich zwischen 13 und 16 M. für 3 Hektoliter.

Daß Gänse ertrinken, kommt gewiß selten vor; in der Brunnenmühle zu Heidenheim sind jedoch kürzlich 52 Gänse ertrunken, und zwar gieng die Sache so zu: Die Mahlmehnte hatten Abends das Wasser geschwellt und, wie es scheint Morgens zu spät die Falle gezogen; das Wasser war über die Ufer getreten, in den hart daran gelegenen Gänsestall eingedrungen, und als man öffnete, waren sämtliche Gänse todt. Der Besitzer, der von den todtten Gänsen das Stück zu 40 Pfg. verkaufte, wurde deshalb noch mit einer empfindlichen Geldstrafe belegt.

(Zur Hasenjagd.) Von einem Ulmer Hutstofffabrikanten erhält das „N. L.“ eine Zuschrift, in welcher die HH. Jäger aufgefordert werden, mit dem Schießen der Hasen in größerer Menge doch bis Mitte oder Ende October zu warten, da erst von jener Zeit an die Hasenfelle für die Hutindustrie verwendbar seien. Jetzt könne für ein Hasenfell nicht mehr als 5—15 Pfg. bezahlt werden, später 50—70 Pfg. Eine längere Schonzeit der Hasen wäre für die deutsche Hutindustrie von großem Werth.

(Unglücksfälle und Verbrechen.) In Kochendorf geriethen zwei Brüder in Streit miteinander. Nach der Kauferei gieng einer von beiden zur Thüre hinaus, worauf die Mutter mit dem Zurückbleibenden die Zimmerthüre abschloß; als später dieser Letztere die Thüre wieder öffnete um auszugehen, stürzte der andere mit dem offenen Messer auf ihn zu und verfeßte ihm einen Stich in die Brust, wodurch die Lunge verletzt und um Haarsbreite das Herz getroffen wurde. Ob der Verletzte mit dem Leben davon kommen wird, ist fraglich. — In Reutlingen wurde ein dortiger Küfer verhaftet, weil er ein von Mezingen gebürtiges 13jähriges Mädchen auf der Straße zwischen Reutlingen und Mezingen anhielt, sie fortzuschleppte und hierauf Nothzucht an ihr verübte, so daß das Kind jetzt in ärztlicher Be-

handlung steht. Der Mann soll vor drei Jahren eine ähnliche That begangen haben, welche jedoch verheimlicht wurde. — Im Wildpart Solitude befuhr ein Jagdbedienteter bei der Nachsuche nach einem Stück Wild, das in einen der dortigen Seen geflohen war, den letzteren mit einem aus Brettern zusammengezimmerten Floß, wobei er in Folge eines Fehltritts in's Wasser stürzte und ertrank.

Baden.

Die Strafkammer Freiburg hat den Weinhändler Samuel Weil von Riegel wegen Weinsälschung zu einer Gefängnißstrafe von 4 Wochen verurtheilt. In der gleichen Sitzung wurde ein Kaufmann von Freiburg, der aus Nierenfett, Del und dergl. zusammengesetzte Fettmassen unter der Bezeichnung „Prima Schmalz-Butter“ zum Verkauf brachte, in eine Geldstrafe von 40 M. verurtheilt.

Preußen.

Hamburg. Der 16jährige Handlungslehrling Schulz ist mit einem Kapital von 16000 Mark, das er seinem Chef entwendet hat, flüchtig.

Aus Delheim wird dem Hannov. Kurier gemeldet, daß auf dem Bohrterrain der Leipziger Gesellschaft, westlich nach Emdissen gelegen, bei 5 Meter Tiefe eine ergiebige Petroleumquelle angebohrt wurde.

Dortmund, 16. Sept. Die „Westphälische Zeitung“ meldet: Auf der Zeche „Zollern“ fand gestern Nachmittags eine Explosion schlagender Wetter statt, wobei 4 Bergleute todt, 7 schwer und 10 leicht verwundet wurden.

Schweiz.

Zürich. Der Notar Rudlof von Diebstorf, Kanton Zürich, der Betrügereien und Unterschlagungen im Betrage von Hunderttausenden verübt und vor einigen Wochen aus Zürich entwichen ist mit Hinterlassung eines Briefes, worin er schreibt, „daß er es in dem Ländchen der Korruption nicht länger aushalten könne,“ ist in Pernambuco (Brasilien) beim Aussteigen aus dem Dampfschiff verhaftet worden und wird von der brasilianischen Regierung ausgeliefert werden. Der Betrüger hatte noch 20000 Frank bei sich.

Glarus, 15. Septbr. In der heutigen Rathssitzung wurden die Anträge der Standeskommission, betreffend die Hülfeleistung für die Verunglückten in Elm, zum großen Theil stillschweigend gutgeheißen. Eine längere Diskussion veranlaßte nur die Frage, was gegenüber der noch drohenden Gefahr zu thun sei. Prof. Heim's Bericht stellt bezüglich des in der Absturzflähe noch vorstehenden Felsens kein gutes Prognostikon. Bröckle derselbe ab, so dürfte das Dorf mit der Kirche verschont bleiben, falle er in großer Masse, so sei das Dorf gefährdet. Soll der Wiederbezug der Wohnungen verboten oder bloß davor gewarnt werden?

Zum Verbot ist keine Kompetenz vorhanden, die Warnung gegenüber der bedrohlichen Sachlage damit durchaus geboten. Letztere wurde zur Mittheilung an die versammelte Gemeinde beschloffen.

Die zwei bedeutendsten Bergstürze der Schweiz sind diejenigen des Monte Conto bei Plurs oder Piuro, das damals zu Gräubünden gehörte, am 4. September 1618 und des Roßbergs bei Goldau am 2. September 1806. Dort wurde die ganze reiche Stadt mit 2430 Einwohnern verschüttet; alle Ausgrabungsversuche blieben fruchtlos, nur eine Glacke hat man 1861 gefunden. Auf dem 20 Meter hohen Schutte gedeiht ein Kastanienwald. In Goldau und den drei benachbarten Dörfern wurden 110 Gebäude mit 457 Menschen verschüttet. 74 Personen retteten sich durch schnelles Laufen, 14 grub man lebendig aus dem Schutte hervor. Nach diesen zwei Bergstürzen ist der des Tschingel bei Elm wohl der Schrecklichste. Der Zufall will, daß alle drei in den September fielen.

Italien.

Rom, 15. Septbr. Graf Cambello, Kanonikus von St. Peter, erklärt in einem Schreiben an den Kardinal Boromeo, daß er, da der gegenwärtige Papst ebensowenig wie sein Vorgänger für die Versöhnung der Kirche mit dem Vaterland wirke, nach zehnjähriger Ueberlegung zum Protestantismus übertrete. Der Uebertritt fand gestern in der Methodistengemeinde statt.

Frankreich.

Paris. In Tunisien muß es doch herzlich schlecht stehen. Die landenden Truppen haben kein Wasser; in Tunis selbst fürchten die Europäer den Ausbruch der Volkswuth — eine Besetzung der Stadt wird sich kaum umgehen lassen. — Die Franzosen machen mit den Aufständischen kurzen Prozeß; die Gefangenen werden füllirt. — Eine Truppenkolonne unter dem Obersten Sabatier soll bei Zaghuian von Aufständischen umzingelt sein. Die amtlichen Mittheilungen darüber sprechen sich nicht deutlich aus. Die französischen Zeitungen fordern von der Regierung volle Offenheit. — In Tunis wäre es beinahe zu einer Revolte gekommen; zwei französische Offiziere wollten den Eingang in die Stadt erzwingen, der ihnen von den Posten verweigert wurde. Das Volk mischte sich ein und zwang die Offiziere zur Flucht.

— Der „rothe“ Prinz Blon-Blon wird nach Konstantinopel gehen. In einem Familienrathe wurde beschloffen, daß der Prinz in einem demnächst erscheinenden Manifeste seinen Ansprüchen auf den „kaiserlichen Thron Frankreichs“ zu Gunsten seines ältesten Sohnes Viktor entsagen solle.

Caterina Cornaro.

Historisch-romantische Erzählung von Arnold Pauli.

(Fortsetzung.)

Merkwürdig war es, daß Francesco, obwohl er sich immer im dichtesten Gedränge befand, keine Wunde davontrug; rechts und links neben ihm fielen die Seinen, nur er blieb unverfehrt.

Endlich sank die Schaar der löwenmuthigen Eyprier zu Boden; nur noch vier von ihnen, unter ihnen auch Cesari, waren noch am Leben. Die andern Drei, einsehend, daß hier jeder fernere Widerstand unnütz wäre, ergaben sich den Räubern; nur Francesco suchte noch ungeschwächt weiter.

Indessen stürzte sich jetzt ein halbes Duzend der Seeräuber auf ihn, warf ihn zu Boden und schleppte ihn, die Hände auf den Rücken gebunden, in die Kajüte des einen der Piratenschiffe.

Das Schiff der Eyprier wurde von den Räubern zuerst gründlich durchsucht und dann in den Grund gehohlet.

Die beiden Fahrzeuge segelten nach Westen und der Gefangene vernahm, daß die Fahrt nach Tunis gehe, wo man ihn als Sklaven verkaufen wolle. Er bot ein beträchtliches Lösegeld, wenn man ihm die Freiheit schenkte und ihn, wenn auch nicht nach Kairo, so doch in die Nähe Egyptens brächte.

Vergebens war seine Bitte, waren seine Versprechungen, denn die Seeräuber hatten von Venedig bereits eine große Summe erhalten, es war ihnen eine noch größere versprochen worden, wenn sie Francesco Cesari lebend und wohlbehalten nach Tunis brächten, und Venedig war ein Kunde, den man nicht aufgeben durfte.

So war denn also dieses wichtigste Hinderniß zur Erlangung Eyprens für Venedig aus dem Wege geräumt. Wir werden später erfahren, weshalb man Francesco nicht tödteten, sondern nur gefangen nehmen ließ.

Die Fahrt währte ziemlich lange. Francesco's Seele wurde allmählich ruhiger;

die Vorsehung hatte ihn bis jetzt so wunderbar geführt, hatte ihn oft dem nahen Tode und dem Kerker, dessen Mauern ihn wie ein Grab für immer umschließen sollten, entrißen. Daß er endlich zu der Ueberzeugung gelangte, sie werde ihm selbst die Sklaventetten abnehmen, wie dürftig für den Augenblick auch die Aussicht dazu war.

Endlich waren die Seeräuber in Tunis angelangt und ein reicher, alter Türke erstand den wohlgebauten, kräftigen Sklaven für eine hohe Summe.

Der alte Hassan — dies war der Name des Türken — stand in Tunis nicht nur in dem Rufe eines sehr reichlichen, sondern auch eines sehr gütigen Herrn. Er besaß sehr viele Sklaven, behandelte sie aber nicht als bloße Lastthiere, sondern ehrte auch in dem Geringsten seiner Untergebenen, wenn er redlich seine Schuldigkeit that, den Menschen.

Die großen Ländersreden, welche er besaß, ließ er von ihnen bebauen, und wenn sie zehn Jahre ihm treu gedient hatten, so entließ er sie mit nicht unbeträchtlichen Geschenken, oder gestattete ihnen, ein Stück Land von ihm zu pachten, was die Meisten derselben, weil sie sich nicht getrauten, selbständig zu sein vorzogen.

Dieser Mann durchschaute Francesco's Fähigkeiten und dessen edlen Charakter bald und da er einen tüchtigen Maler in ihm entdeckte, so beschäftigte er ihn nur wenige Stunden des Tages als Gärtnergehilfe in seinem herrlichen Garten, worin sich auch, durch hohe Hecken umzäunt, sein Harem befand. Während der übrigen Stunden des Tages durfte der Eyprier ganz seiner Kunst leben, Hassan erfreute sich an den Meisterwerken desselben, richtete ihm ein vollständiges Atelier ein und schenkte ihm sogar eine herrliche Laute, da er selbst Freude am Gesang hatte.

Oft forderte er den Sklaven auf, mit ihm in den Gartenanlagen spazieren zu gehen; da ließ er sich denn die Schicksale des Hartgeprüften erzählen, drückte ihm häufig sein inniges Mitgefühl aus und lobte seinen heldenmuthigen Sinn.

Aber nun ließ Francesco, auf die Zuneigung und das Mitgefühl Hassans bauend, einmal den Wunsch fallen, die Freiheit zu erlangen und in seine Heimath zurückzukehren zu dürfen.

England.

Anlässlich der großen Herbstmanöver auf dem Festlande ziehen die „Times“ eine Parallele zwischen der französischen und der deutschen Heeresmacht. Frankreich habe es nicht einmal verstanden, die notwendigen Truppen zu der kleinen Tunis-Unternehmung an Ort und Stelle zu bringen, und dazu sei es mit der Kriegsführung in Afrika nicht unbekannt. Es habe aber nicht vermocht, aus seiner großen territorialen Militärmacht ein bewaffnetes Expeditionskorps auszusenden, wie England in seinem afghanischen Kriege, seinem Zulufeldzuge und seinem Transvaal-Kriege gethan. Ein Heer, welches nicht in Bewegung gesetzt und gehandhabt werden könne in dem Augenblicke, wo man seiner bedürfe, sei um nichts besser, als ein Körper ohne Leben. Die Deutschen verstehen das; ihnen sei das Leben mehr als der Leib.

Dublin, 15. Sept. Die nationale Convention der Landliga wurde heute eröffnet; 1300 Delegirte sind zugegen. Parnell präsidirte und hielt eine scharfe Ansprache gegen das Landgesetz, welches auf die Auflösung der Landliga abziele, und bezeichnete als Program der Liga die gänzliche Abschaffung der Pachtzahlung. Die einstimmig gefassten Resolutionen fordern Autonomie für Irland, mißbilligen das Zwangsgesetz, erklären das Landgesetz weder als eine Friedensbotschaft, noch als annehmbar, so lange die Staatsgefangenen nicht befreit seien. Keine Regelung der Bodenverhältnisse könne ohne gänzliche Abschaffung des Gutsherrenthums befriedigen.

Handel und Verkehr.

Heilbronn, 17. Sept. (Obst- und Kartoffelmarkt.) Heute stellten sich die Preise beim Obst auf 3 M. 50 Pf. bis 4 M. per Str., gebrochenes Obst 2 M. 20 Pf. das Simri. Bei Kartoffeln, gelben 2 M. — Pf. bis 2 M. 50 Pf., Wurmkartoffeln 2 M. 60 Pf. bis 2 M. 90 Pf., blauen 2 M. 90 Pf. per Str.

Von der Bottwar, 15. Septbr. Die Kartoffelernte liefert nach Quantität und Qualität einen ausgezeichneten Ertrag. In Pleiðelsheim erntete ein Bürger von 1 Viertel Acker 20 Säcke der besten Kartoffeln.

Stuttgart, 17. Sept. (Kartoffel-, Obst- und Krautmarkt.) Leonhardplatz: 200 Säcke Kartoffeln à 2 M. 40 Pf. bis 2 M. 80 Pf. per Str. Wilhelmplatz: 1000 Säcke Mostobst à 4 M. — Pf. bis 4 M. 30 Pf. pr. Str. Marktplatz: 7000 Stück Fildertraut à 15 bis 22 M. pr. 100 Stück.

Lüdingen, 16. Sept. Mostobst 300 Säcke. Äpfel 5 M. 50 Pf. bis 6 M., Birnen (Wadelbirnen) 8–9 M. pr. Sack.

* Wer auch Montags resp. Dienstags seine Berliner Zeitung nicht entbehren will, findet unter den großen zweimal täglich erscheinenden

den Berliner Blättern nur eins, welches, wie die Presse in Frankreich und England, die eigene Bequemlichkeit der Rücksicht auf die Leser opfert, nämlich „Die Tribüne“. Dieselbe erscheint unter der Leitung und Mitwirkung der tüchtigsten, zum Theil weitbekannter Kräfte 13 Mal in der Woche in großem Format und überragt an Reichhaltigkeit und Gebiegenheit des Inhalts, an praktischer und fählicher Behandlung der Tagesfragen bei Weitem die meisten Zeitungsorgane ähnlicher Art. Frei von jeder doctrinären oder einseitigen Auffassung der Dinge giebt „Die Tribüne“ dem Leser eine populär gehaltene Uebersicht der Tagesereignisse ohne die billige Münze tönender Schlagworte, ohne ermüdenden oder unwürdigen Jank, dagegen mit ruhigem aber scharfem Urtheil. Neben diesen Vorzügen verdienen indeß vor allem auch die bewährten, längst anerkannten Leistungen des Blattes auf dem Gebiet der Unterhaltung im Familientreise hervorgehoben zu werden. Da findet der Leser für den Winter die spannendsten Romane und Novellen bedeutender Schriftsteller, die bunteste Chronik aus dem Leben der Hauptstadt, ein reiches Feuilleton, muntere Plaudereien, Räthsel, Aufgaben, — kurz alles das, was eine Zeitung zum gern gesehenen und täglich froh erwarteten Gast am Familientische macht. Der außerordentlich geringe Abonnementspreis — im Verhältniß der niedrigste unter allen großen Zeitungen — (7 Mark pro Quartal, einschließlich Postzuschlag) kommt endlich der „Tribüne“ nicht als letzter Vorzug zu statten. Hier findet sich Tüchtigkeit und Anmuth mit Reichthum und Billigkeit in seltenstem Maße vereinigt.

Vermischtes.

(Was ist der Mensch in der Zeitung?) Wenn er geboren wird, immer ein „gesunder, kräftiger Knabe“, von dem seine Mutter „schwer, aber doch glücklich“ entbunden wurde; wenn er seinen Eltern fortläuft, ein „lieber, guter Sohn, dem für alles Vorgefallene Verzeihung zugesichert wird“; wenn er eine Frau auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege der Annonce sucht, ein „junger Mann aus anständiger Familie“; wenn er eine Briestafche mit Werthpapieren verloren hat, ein „armer Hausknecht“; wenn er seinen alten Filzbedel gegen einen neuen Hut vertauscht, „der wohlbekannte Herr, der sich keine Unannehmlichkeiten machen wird“; und wenn er stirbt, immer „der treue Gatte und brave Freund, für Alle, die ihn kannten.“

(Zwei Offiziere) zechten zusammen und der eine äußerte Bedenken, ob sie wohl eine vor ihnen aufgeworfene Bowle Punsch würden zwingen können. — „Oho!“ sagte der andere, „ich wette, mein Bursche trinkt da das Ding auf einen Zug aus!“ — Der erste geht die Wette ein und Johann wird gerufen. Er befielt sich, als er mit der Wette bekannt gemacht ist, die Bowle von allen Seiten und sagt:

„Ich will gleich wiederkommen und Bescheid sagen.“ — Nach zehn Minuten erscheint er wieder mit einem bestimmten „es geht!“ setzt die Bowle an und trinkt sie wirklich auf einen Zug leer. Sein Herr fragt ihn nun: „Warum bist Du denn zuvor hinausgegangen?“ — „Ja sehen Sie,“ sagte Johann, „so ganz gewiß wußte ich nicht, ob's gienge, da hab ich's erst mit einem ebenso großen Kapf voll bayrisch Bier probirt.“

(Mißverständnis.) Auf einer Reise in Kroatien bemerkte Kaiser Joseph 1773 unter der neugierigen Menge einen auffallend großen Mann und winkte demselben, näher zu kommen. — „Wer seid Ihr?“ — „Ich bin der Dorfrichter aus B.“ — „Wieviel Schuh habt Ihr?“ — „Ein Paar Schuh, Ea. Majestät, und ein Paar Stiefeln.“ — Der Kaiser, über das Mißverständnis lächelnd, gab dem großen Dorfrichter drei Dukaten, mit dem Bemerkten, er solle sich dafür auch noch ein Paar Pantoffeln kaufen.

(Schlagfertige Antwort.) „Wo befindest du dich,“ fragte ein Engländer einen Irländer, mit dem er zusammen an einem Galgen vorbeifuhr, „wenn das Dreibein dadrüber trüge, was ihm gehört?“ — „Allein im Wagen!“ erwiderte jener.

(König Ja-Ja.) „Daily Telegraph“ bringt ein Telegramm aus Bonn des Inhalts, daß König Ja-Ja von der Westküste Afrikas, welcher die Absicht hatte, die Industrie seines Landes zu heben, gegen sein eigenes Volk, das seine Ansichten nicht billigte, einen blutigen Krieg führte. Der Sieger ließ die Besiegten in heißem Del kochen und ihre Stirnhäute zur Verzierung seines Palastes verwenden.

(Ein Geizhals) lag auf dem Sterbette. Der Arzt erklärte, daß er höchstens noch vierundzwanzig Stunden zu leben hätte. — „Das wäre schrecklich,“ rief der Patient, „in drei Wochen ist erst Neujahr und ich habe die ganze Miethe bis dahin schon bezahlt.“

(Ein Witzbold) bemerkte über die Aerzte: „Der Tod hat dreierlei Pathen: Allopathen, Hydropathen und Homöopathen; die ersten sind die Windmüller, die zweiten sind die Wassermüller und die letzteren die Pulvermüller.“

Bierfüßiges Räthsel.

Die Ersten prangen voller Herrlichkeit, Der Welt zur Zierde, hier als Königin; Doch herrschen sie nur eine kurze Zeit Und ihre Kronen sinken prachlos hin. Die Letzten bergen im Kämmerlein Der Ersten Schwestern, gar zart und klein; Die träumen und schwärmen im engen Raum Und seh'n schon die Königin im Traum. Im Ganzen schlammern die ersten Weiden, Um einstens unsere Sinne zu weiden; Doch wenn sie erwachen im herrlichen Glanze, Zerbricht und verschwindet das liebliche Ganze. (Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Hassan's Stirn legte sich in finstere Falten.

„Du bist mir werther,“ sagte er ernst und streng, „als irgend einer meiner Sklaven geworden, ich weiß nicht, ob ich Dich oder meine Lieblingsklavin, Editha, lieber ziehen lassen würde. Darum sprich mir nicht mehr davon, daß Du mich verlassen willst. Ich habe Dir hier Alles gegeben, was das Leben verschönern kann, Du bist hier kein Sklave, Du bist mein Freund, und keine Bitte, die Du ausprüchst, bleibt unerfüllt. Darum kann ich auch von Dir verlangen, daß es Dir hier gefalle, und daß Du an meiner Seite bleibst, bis es Allah einst gefällt, mich von hinnen in sein Paradies zu nehmen.“

Wollte Gefari nun nicht den vollen Joru Hassan's auf sich laden, so mußte er schweigen; aber bei sich sagte er schmerzlich: „Du gleichst dem Vogel im goldenen Käfig; sein Herr reicht ihm mit verschwenderischer Hand das Zuckerbrot; aber er sehnt sich ewig hinaus in die freie Heimath und seine Lieder, die Andere entzücken, reißt nur tiefer die Wunden in seiner Brust auf.“

So verfloßen für Franzesco qualvolle neun Monate, ohne daß sich seine Lage geändert hätte, ohne daß für ihn ein Strahl der Hoffnung aufgebämmert wäre, seiner geliebten Caterina auch nur ein Lebenszeichen zukommen lassen zu können.

In einer wunderbaren Sternennacht lustwandelte er eins trübsinnig in den lauschigen Gängen des weiten Gartens, der sich an den Palast seines Gebieters angeschlossen. Wer beschreibe seine Ueberraschung, als er plötzlich vor sich eine zarte Mädchengestalt sah, deren engelgleiches Gesicht, von dem Mondlicht beleuchtet, einen wunderbaren Eindruck auf den nächtlichen Wanderer machte. Die Fremde legte den Finger auf den Mund und zog Franzesco mit sich in den tiefen Schatten einer uralten Banane, wo Beide sich vor beobachtenden Augen und unbedenklichen Lauschern sicher glauben durften.

Das Mädchen war Editha, die Lieblingsklavin des alten Hassan, welche, während die Wächter schliefen, heimlich den Harem verlassen hatte, um sich im Parke zu ergehen. Vielleicht auch, weil sie von ihrem Fenster aus wiederum, wie schon mehrere Male, den neuen Sklaven, Franzesco, gesehen hatte, zu dem sie eine besondere Neigung ziehen mochte.

Mit berechneten Worten schilberte sie ihm jetzt, wie auch sie geraubt, wie auch sie ihre Jugend hier vertraute und wie sie liebend seit dem Tage gehofft, an welchem sie Franzesco zum ersten Male gesehen.

„Sobald Ihr befehlt,“ schloß sie feurig, „wird ein Fahrzeug bereit stehen, das uns nach Sicilien hinüberträgt. Unter Eurem Schutze fürchte ich keine Gefahr, nur fand ich nicht den Muth, allein das Wagniß zu unternehmen.“

Franzesco dachte zu ebel, um in dem Herzen des jungen Mädchens ein Gefühl zu nähren, das dort für ihn mächtig aufkeimte.

Franzesco erklärte daher der Sklavin, daß sein Herz nicht frei sei, daß sie nie, nie die Seine werden könne, daß er indeß ihr stets eine echte brüberliche Liebe entgegenzubringen bereit sei.

„O, auch dann bin ich glücklich,“ versetzte Editha, in kindlicher Freude ihr Köpfchen an Franzesco's Brust legend; „der Himmel macht mich in dieser Stunde so unendlich reich, daß ich alles bittere Leid vergesse, was ich bisher erduldet.“

Editha beobachtete, wie jedes liebende Weib, aufmerksam die Gesichtszüge Gefari's und entdeckte es sogleich, welche Stimmung sie ausdrückten. Sie ahnte, daß in des Geliebten Brust Etwas vorhanden sei, was sie beunruhigte.

„Du siehst so ernst vor Dich hin,“ sagte sie ängstlich, „als hättest Du Sorge und Gram. Willst Du mir das erste Zeugniß davon geben, daß Du mich würdigst, Deine Schwester zu sein, so offenbare mir, was Deine Seele so tief bewegt. Willst Du?“

„Es ist schon gut,“ entgegnete Gefari sanft, „ich danke Dir, Du Gute, für Deine wohlthunende Theilnahme. Doch jetzt laß uns in unsere nächste Zukunft ins Auge fassen und berathen, was geschehen soll und kann, denn zögern könnte großes Unheil ausrichten. Du bist also bereit, mir zu folgen, wohin ich Dich führe?“

„Bis ans Ende der Welt,“ versetzte Editha.

(Fortsetzung folgt.)

Altenstaig Stadt.

Bekanntmachung.

Aus Anlaß des neu beginnenden Straßenbaues im obern Nagoldthal werden bezüglich der Beherbergung und des Aufenthalts von Fremden der Einwohnerschaft nachstehende gesetzliche Bestimmungen in Erinnerung gebracht:

1., Personen, welche Wohnungen, Wohngefasse oder Schlafstellen vermietthen, sind verpflichtet, diejenigen, welche sie in Miethe nehmen, innerhalb 8 Tagen nach deren Einzug der Ortspolizei-Behörde anzuzeigen;

2., Dienstherren und Gewerbeinhaber sind gehalten, den Eintritt neuer Dienstboten, Lehrlinge, Gehilfen oder Arbeiter innerhalb 8 Tagen nach dem Dienst-Eintritt der Orts-Polizei-Behörde anzuzeigen;

3., Neu anziehende Personen sind verpflichtet, sich bei der Orts-Polizei-Behörde innerhalb 8 Tagen von dem Tag ihres Anzugs an, schriftlich oder mündlich anzumelden, auch sich auf Verlangen über ihre Staats- und Heimath-Angehörigkeit und über ihre sonstigen persönlichen und Familien-Verhältnisse genügend auszuweisen.

4., Mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu acht Tagen wird nach Art. 15 des Pol. Str. Ges. bestraft

wer den Vorschriften in Betreff der Beherbergung von Ortsfremden, des Ausweises über Staats- und Gemeinde-Angehörigkeit beim Anzug in eine Gemeinde, der Anzeige von Wohnungsmietthen oder von dem Eintritt von Dienstboten, Lehrlingen, Gewerbegehilfen oder Arbeitern entgegenhandelt.

Man sieht sich zu der Bemerkung veranlaßt, daß Nichteinhaltung vorstehender Vorschriften, unnachlässig abgerügt wird.

Den 17. September 1881.

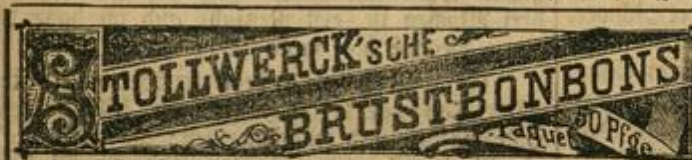
Stadtschultheißenamt.

Pfalzgrafenweiler.

Marktstände-Verpachtung.

Am 6. Oktober ds. Js. Morgens um 7 Uhr werden die Marktstände für den hiesigen Jahrmarkt auf 3 Jahre verpachtet.

Schultheißenamt.



Die außerordentliche Verbreitung dieses Hausmittels hat eine ebenso grosse Zahl

ähnlicher Präparate als Nachahmer hervorgerufen, welche sich nicht entblößen, Verpackung, Farbe und Etiquette in täuschender Weise herzustellen. Die Packete des echten TOLLWERCK'schen Fabrikates tragen den vollen Namen des Fabrikanten und kennzeichnen sich die Verkaufsstellen durch ausgelegte Firmen-Schilder.

Altenstaig Stadt.

1000 Mark

Pfleggeld hat gegen gesetzliche Sicherheit auszuliefern.

Schreiner Henßler.

Erdarbeiter-Gesuch.

Tüchtige Arbeiter finden von jetzt ab täglich Beschäftigung beim hiesigen Straßenbau und haben sich Auftragsende zu melden bei

dem Unternehmer
Hr. Kläger,
Berkmeister.

Altenstaig, 14. Sept. 1881.

Nach Hilfe suchend,

durchläßt mancher Kranke die Gattungen, sich tragend, welcher der vielen Heilmittel-Kannoneen man vertrauen? Diese oder jene Anzeige imponirt durch ihre Größe; er wählt und wählt in den meisten Fällen das Unrichtige! Wer solche Entschlüsse vermeiden will, dem rathen wir, sich von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig die Broschüre „Gott's-Ausgang“ kommen zu lassen, denn in diesem Schriftchen werden die bewährtesten Heilmittel ausführlich und sachgemäß besprochen, so daß jeder Kranke in aller Ruhe prüfen und das Beste für sich auswählen kann. Die obige, bereits in 450. Auflage erschienene Broschüre wird gratis und franco versandt, es müssen also dem Besteller weiter keine Kosten, als 5 Pfg. für seine Postkarte.

Altenstaig.

Das Neueste in Herbstmodehüten

in steif und weich,
worunter auch sehr hübsche

Kinderhüte,

sowie die beliebtesten Façonnen
für Landleute, empfehlen zu sehr
billigen Preisen

Gehr. Salz,
Hutmacher.

Gegen Husten

Aecht rheinischer

Trauben-Brusthonig

höchst wohlschmeckendes, billiges
und sicherstes Mittel, begutachtet
von Dr. M. Freytag, Königl.
Professor in Bonn, stets ächt zu
haben unter Garantie in Alten-
staig bei Christian Burghard am
Marktplatz.

Altenstaig.

Mein Lager in

Gebetbüchern, Schulbüchern, Kochbüchern

n. j. w.

bringe empfehlend in Erinnerung.
Buchdrucker Niefer.

Einladung zum Abonnement

für das 4. Quartal der

„Frankfurter Presse“

und Handelszeitung.

Die „Frankfurter Presse“ ist in der ganzen Anlage eine durchaus eigenartige und anziehende Zeitung. Entschieden liberal und durchaus selbstständig, bespricht sie die politischen Erscheinungen vollkommen unbefangen und unbeflügelt, vom Standpunkt der praktischen Zweckmäßigkeit aus. Diese ihre klare und bestimmte Haltung hat der „Frankfurter Presse“ in den Kreisen unserer freisinnigen Abgeordneten und Politiker von Rang und Einfluß viel Freunde erworben. Namentlich in Baden, Bayern, Hessen und Württemberg zählt die „Frankfurter Presse“ maßgebende Parteiführer liberaler Richtung zu ihren Mitarbeitern. Dem Handelstheil wird fortan mehr als seither ganz besondere Aufmerksamkeit zugewendet. Dreimal täglich erscheinend ist die „Frankfurter Presse“ in der Lage den Lesern, den auswärtigen insbesondere, alle wichtigen Nachrichten ungesäumt zu vermitteln.

Ein eigener Telegraphendraft

zwischen Berlin und Frankfurt macht es ihr möglich, alle Mittheilungen aus der Reichshauptstadt, vollständige Berichte über die Sitzungen des Reichstags und Landtags gleichzeitig mit den Berliner Blättern zu bringen.

Die „Frankfurter Presse“ strebt aber in der Hauptsache danach, die

interessanteste Zeitung Deutschlands

zu sein, und die bewährtesten Kräfte stehen ihr darin zur Seite. Keine andere Zeitung widmet dem Feuilleton so viel Raum und so viel Aufmerksamkeit, wie die „Frankfurter Presse“, welche täglich mehrere Feuilletons, als Specialität die kleinen, rasch populär gewordenen Studien über Gesellschaft und Leben und spannenden Romane, Erzählungen und allwöchentlich eine besondere Schachzeitung bringt. Im Oktober beginnt der Abdruck eines neuen Romans,

„Die Straßenprinzessin“

der, glänzend in der Form, originell und spannend im Inhalt, voll auf geeignet ist, besonderes Aufsehen zu erregen.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und unsere Agenturen zu dem Preise von M. 6. 25 Pf. pro Vierteljahr entgegen.

Neu eintretende Abonnenten erhalten die bis Ende dieses Monats erscheinenden Nummern gegen Einlieferung der Bestell-Quittung von hier aus gratis und franco zugestellt.

Frankfurt a. M., im September 1881.

Die Administration

der Frankfurter Presse und Handelszeitung.

Die

Württembergische Landeszeitung

und

Stuttgarter Handelszeitung

mit der Donnerstagsbeilage:

Der Vetter aus Schwaben

kostet pro Quartal nur 1 M. 96 Pf. ohne Postgebühr. Die große Beliebtheit dieser bei ihrem reichen Inhalt weitaus billigsten Zeitung Württembergs, die in allen Kreisen ein gern gesehener Gast ist, macht jede weitere Empfehlung derselben überflüssig. Am 5. Oktober erscheint im „Vetter aus Schwaben“ für die Abonnenten ein Preisrathsel mit 10 Prämien, Erste Prämie: Zwanzig Mark baar.

Man abonniert beim nächsten Postamt.

Altenstaig.

Zu dem Abschiede unserer

Christiania Frey

laden auf heute Montag Abend
in das Gasthaus zum „Stern“
ein

Mehrere Freundinnen.

Gehaujen.

Moostpreßspindeln,

durch einen Stein geeignet, gibt bil-
ligst ab

W. Dengler,
Mech. Werkstätte.

Schuld- und Bürgscheine
empfiehlt
W. Niefer.

Altenstaig.

Kalender für 1882.

Volkshote,
Stuttgarter lustiger Bilder-
kalender,
Deutscher Hausfreund,
Lahrer Hinkender Bote,
Evangel. Landeskalendar,
Geschäftsschreibkalender,
Abreiskalender,
Immerwährende Wandkalender
in lakirten Blechkapseln.

empfiehlt

Buchdrucker Niefer.

Frankfurter Goldkurs

vom 16. September 1881.

20-Frankenstücke . M. 16. 21—25
Englische Sovereigns 20. 37—42
Dollars in Gold . . 4. 22—25
Russische Imperiales 16. 74—79